

**Was hätte uns Karl Leisner,
der vor 70 Jahren zum Priester geweiht wurde, heute zu sagen?**
(Vortrag am 14. Dezember 2014 in Xanten)

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde von Karl Leisner! Vermutlich trüge ich Eulen nach Athen, wenn ich Ihnen jetzt eine Auflistung von Karl Leisners Lebensdaten böte, angefangen mit dem Tag seiner Geburt vor fast 100 Jahren, am 28. Februar 1915, bis zum Tag seines Sterbens vor fast 70 Jahren, am 12. August 1945. Daher werde ich wichtige Aspekte seines facettenreichen Lebens beleuchten, verbunden mit der Frage, was diese uns heute zu sagen haben. Nach fast lebenslanger Beschäftigung mit dem Leben dieses Menschen spüre ich so etwas wie eine Verpflichtung, anderen Menschen mitzuteilen, wie er gelebt und gedacht hat. Anders als zum Beispiel Anne Frank hatte er nicht vor, seine Tagebücher zu veröffentlichen. Aber er hat immer wieder an seinen Einträgen gearbeitet und aus Notizen eine Reinschrift gefertigt. So schenkte er zum Beispiel seinem ehemaligen Religionslehrer Walter Vinnenberg eine solche von der gemeinsamen Baltrumfahrt 1933. Auch für Elisabeth Ruby hatte er eine eigene Schrift angedacht. Sowohl diese als auch vieles andere blieb allerdings unvollendet, so auch das Tagebuch über den Reichsarbeitsdienst als Reinschrift.

Am 8. Februar 1936 schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch:

Im Namen der Allerheiligsten ungeteilten Dreieinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes möge nun meine neue Tageskladde beginnen. IHM, DEM EWIGEN ZUR EHRE. ALLEN, so hoff' ich, zu Freud' und Lehr und mir ein wenig zur Fröhlichkeit des Herzens, zur Erquickung des Gemütes, zur Aneiferung des Willens, zum Wachsen in Gottes Gnade und Kraft, in Einfalt und Dienmut, so ist mein Flehn und mein Begehren.

Letzte Worte eines Menschen vor seinem Sterben haben eine besondere Aussagekraft. Sie sind sozusagen sein Vermächtnis. Denken wir zum Beispiel an die Worte „Mehr Licht!“ des großen Dichters Johann Wolfgang von Goethe. Von Karl Leisner ist kein letztes gesprochenes Wort überliefert. Als er starb war nur sein Freund P. Otto Pies SJ bei ihm. Auch er erwähnt in „Stephanus heute“, seiner Biographie über Karl Leisner, kein letztes Wort des Sterbenden. Er beschreibt die Situation wie folgt:

Am Sonntag, dem 12. August [1945] kurz vor 5 Uhr wurde der Sterbende etwas unruhig. Der bei ihm wachende Priester betet die Sterbegebete und reicht ihm das Kreuz zum Kuß. Er versteht, betet mit und reicht die Hände zum Abschied. Bald wird der Atem kurz und oberflächlich. Mutter und Schwestern begleiten seine Seele mit ihren Gebeten über die Schwelle des anderen Lebens, wo er die Herrlichkeit Christi schauen soll, die er in seinem kurzen und doch so starken Leben so geliebt und immer und überall darstellen wollte.¹

Karl Leisners letzter Tagebucheintrag, am 25. Juli 1945, dem Fest des hl. Jakobus, endet mit den Worten: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ Wie mag Karl Leisner sich selbst gesehen haben? Als Stephanus, der für seine Feinde betet und dann stirbt?

¹ Otto Pies: Stephanus heute. Karl Leisner. Priester und Opfer, Kevelaer: Butzon & Bercker 1950: 200

Eine Aussage im Seligsprechungsprozeß von Schwester Arsenia Stöger, die Karl Leisner in St. Blasien gepflegt hat, beinhaltet ein letztes geschriebenes Zeugnis von Karl Leisner:

Einige Wochen vor dem Tod KL's [Karl Leisners] bekam ich eine Nervenentzündung am linken Arm und mußte in stationäre Behandlung nach München-Haidhausen. So habe ich die letzten Tage und Stunden KL's nicht miterlebt. KL hat mir am 1. August 1945 folgende Karte geschrieben:

Planegg, den 1. August 1945.

Liebe, Ehrwürdige Schwester Arsenia!

Wir entbehren Sie sehr und denken oft an Sie. Wir beten für Ihre baldige Genesung und Heimkehr. Ich segne Sie oft in Dankbarkeit und Liebe. Haben Sie viele Schmerzen? Zur Zeit bin ich auch reich gesegnet mit Leiden. Aber wir wissen ja wofür und sprechen allezeit zum Himmelsvater „Mir geschehe nach Deinem Worte“ wie Unsere Liebe Frau [Lk 1,38]. Herzlichst Ihr Karl Leisner, Kapl.

Diese Karte, die ich bis heute in einer durchsichtigen Hülle aufbewahrt habe, stellt auf der Rückseite eine farbige Wiedergabe des Bildes „Verkündigung“ (der Erzengel Gabriel bringt Maria die Botschaft) von Konrad Witz, Nürnberg², dar.³

„Kaplan“ ist Karl Leisners letztes schriftliches Wort. Was mag er empfunden haben, als er es schrieb? Die Stelle eines Kaplans hatte er nie. Er hätte sie bekommen, wenn er unter normalen Verhältnissen, das heißt gesund und in Freiheit, geweiht worden wäre. Er hätte „Neupriester“ schreiben können. Aber das wäre ein Blick in die Vergangenheit gewesen. Er aber schaut noch kurz vor seinem Tod in die Zukunft. Er wollte als Priester wirken, und das, wie allgemein üblich, zunächst als Kaplan. Auch in seiner Krankenakte des Waldsanatoriums Planegg steht in der Rubrik „Beruf“ das Wort „Kaplan“. Offensichtlich hat er selbst diese Angabe gemacht; denn er wollte, wie bereits oben bei P. Otto Pies SJ erwähnt, die Herrlichkeit Christi, „die er in seinem kurzen und doch so starken Leben so geliebt“ hat „immer und überall darstellen“.

Karl Leisner ist weit über sich hinausgewachsen und vielen Menschen zum Vorbild geworden. Er lebte aus dem Wort Gottes. Im Haupttext der inzwischen erschienenen Lebens-Chronik wird auf viele Bibelstellen Bezug genommen. Von Karl Leisner werden sie zwar oft nicht wörtlich zitiert, aber die Erwähnungen zeigen, wie er mit der Heiligen Schrift lebte. Seine erste überlieferte Bibelstelle steht in einem Brief vom 2. März 1930 an Walter Vinnenberg, der früher als Neupriester in Kleve sein Religionslehrer war:

Ich hab' nämlich nur nicht geschrieben, weil Ihr mir dann widerschreibt, und da Ihr das ja meist um die oder nach der Geisterstunde tut, will ich Euch nicht Euer bißchen Schlaf rauben. – (Denn man soll seinen Nächsten lieben wie sich selbst [vgl. Mk 12,33]. Da ich mir selbst auch nicht gerne Schlaf raube, so will ich das bei Euch auch nicht [vgl. Mt 7,12].) Donnerwetter, ich hab' ja schon 'ne Seite „allgemeine Redensarten“ geschrieben! Also zur Sache!

Seine letzte Bibelstelle in dem Schreiben an Schwester Arsenia lautet:

„Mir geschehe nach Deinem Worte“. (Lk 1,18)

² Konrad Witz (* um 1400, † um 1445) schuf um 1440 den Marienaltar mit den drei Tafeln: „Joachim und Anna an der Goldenen Pforte“, „Verkündigung an Maria“ und „Die Hll. Katharina und Magdalena“. „Die Verkündigung an Maria“ befindet sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

³ Seligsprechungsprozeß: 1284

Im KZ Dachau hatte er sich gewünscht, die Priesterweihe zu empfangen, in die Freiheit entlassen zu werden und seine Gesundheit wiederzuerlangen. Die Erfüllung des letzten Wunsches wurde ihm jedoch nicht zuteil; denn Gottes Wille sollte geschehen. So hatte auch Jesus vor seinem Sterben gebetet.

Karl Leisner wollte vermitteln, was Christsein bedeutet und warum es sich lohnt, als Christ zu leben, als einer, der sich mit seinen inneren Feinden ausgesöhnt hat und daher auch für seine äußeren Feinde beten kann: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ In dieser Haltung ist er gestorben. Aber er lebt unter uns mit seiner Botschaft und hat uns auch heute noch einiges zu sagen.

Mauro Kardinal Piacenza, Präfekt der Kongregation für den Klerus, begann am 3. Oktober 2011 einen Vortrag in Los Angeles mit den Worten:

Vor einigen Jahrzehnten veröffentlichte die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Thompson in einem Zeitschriftenartikel die Ergebnisse einer detaillierten Untersuchung zum berüchtigten Konzentrationslager Dachau. Eine sehr wichtige Frage, die den Überlebenden gestellt wurde, war folgende: „Wer hat in der Hölle von Dachau am längsten sein inneres Gleichgewicht gewahrt? Wer hat am längsten das Bewußtsein um die eigene Identität behalten?“ Die Antwort lautete stets einstimmig: „Die katholischen Priester.“ Ja, die katholischen Priester! Sie konnten inmitten dieses ganzen Irrsinns ihr inneres Gleichgewicht wahren, weil sie um ihre Berufung wußten. Sie hatten eine Werteskala. Ihre Hingabe an das Ideal war absolut. Sie waren sich ihrer besonderen Sendung und der tiefen Beweggründe, auf denen sie ruhte, bewußt. In der Hölle auf Erden legten sie Zeugnis ab von Jesus Christus!⁴

Mein Beruf als Priester und vor allem als Spiritual hat es mit sich gebracht, daß ich mit vielen Lebensgeschichten von Männern, die Priester werden wollten und es zum Teil auch geworden sind, konfrontiert wurde. Mit vielen stehe ich heute noch in Kontakt, auch mit solchen, die nicht Priester geworden sind.

Wenn ich zusammenfüge, was sich im Leben Karl Leisners und meinem eigenen Leben in Bezug auf die Kirche getan hat, dann bildet sich ein bestimmtes, vielgestaltiges Panorama von Ereignissen, und ich übersehe eine Zeit von 86 Jahren: Anfangen von 1928, als Karl Leisner begann, zunächst die Gruppenchronik und später auch ein eigenes Tagebuch zu führen, bis heute am Ende des Jahres 2014.

Nicht zuletzt bei der Vorbereitung auf diesen Vortrag ist mir deutlich geworden, daß die Kirche, von der man sagt, sie pflege in Jahrhunderten zu denken, sich in dieser Zeit gewaltig verändert hat. Ich habe die Kirche als Junge noch ähnlich kennengelernt wie Karl Leisner. Sein junges Leben ist vor allem im Zusammenhang mit der Jugendbewegung, deren Ausläufer ich nach dem Krieg noch selbst erlebt habe, zu sehen. Dazu kommen die Liturgische Bewegung und die Bibelbewegung. Beide haben sein Leben geprägt und ihn gleichsam immun gemacht gegen das, was sich 1933 mit der Wahl Adolf Hitlers und dem Aufstieg des Nationalsozialismus als große Versuchung und Anfeindung ausbreitete.

Hilfreich für die Jugendlichen waren damals vor allem die Kapläne, die selbst in diesen Bewegungen groß geworden waren. Sie alle bewegte die Sichtweise des großen Religionsphilosophen Romano Guardini, die dieser 1922 in seinen Vorträgen verkündete:

⁴ L'Osservatore Romano

Die Kirche erwacht in den Seelen.⁵

Karl Leisner zitiert diese Worte in seinen Tagebüchern. Angesichts der heutigen Situation in der „fusionierten“ Großraumseelsorge ist es Kaplänen, sofern es sie überhaupt noch gibt, unmöglich, vor Ort eine solche Beziehung zu den Jugendlichen zu pflegen, wie Karl Leisner es erlebt hat. Wie wäre sein Leben verlaufen ohne den Kontakt zu Walter Vinnenberg? Da dieser die Begabungen seines Schülers erkannte, ihm einiges zutraute und an ihn glaubte, konnte Karl Leisner seine Talente voll entfalten. Karl Leisner ist der einzige Schüler, dessen Briefe Walter Vinnenberg aufbewahrt hat. In seinem für das Abitur einzureichenden Lebenslauf vom 1. Dezember 1933 schrieb Karl Leisner:

Ein bedeutsames Ereignis für mein ganzes Leben war es, als unser damaliger jugendlicher Religionslehrer an mich herantrat, um mich für eine Gruppe zu gewinnen, die er als Jugendbewegter hier ins Leben rufen wollte. Was ich von da an durch das Leben in der katholischen Jugendbewegung an seelischem Reichtum und körperlicher Ertüchtigung gewonnen habe, das kann ich keinem sagen. Das wird auch keiner begreifen, wenn er nicht selbst einmal ganz in einer jugendbewegten Gruppe gestanden hat.

Walter Vinnenberg aus Bocholt am 29. Dezember 1976 an Heinrich Kleinen in Uedem:

Einer meiner eifrigsten Schüler war Karl Leisner. [...] Eines Tages kam Karl zu mir zusammen mit einem Klassenkameraden und bat mich, ihnen zu helfen, eine Gruppe zu gründen. [...] Sein jugendlicher Schwung zog andere mit, seine Zähigkeit half, Schwierigkeiten zu überwinden. Verzicht auf Nikotin und Alkohol, eine sehr einfache Art zu essen und zu schlafen auf den weiten Fußwanderungen und Beschränkung auf das Wesentliche gaben Karl die Kraft, auch gegen den Strom zu schwimmen. Ohne jede Frömmelei war ihm das Leben mit der Kirche Herzenssache. Natur und Übernatur waren bei ihm nahtlos verbunden.

Vermutlich gab Walter Vinnenberg den Anstoß zur Gründung einer Jugendgruppe. Der Impuls verselbständigte sich, die Jungen machten Ernst und baten ihn um Hilfe. So entwickelte sich ein Gruppenleben, zu dem später auch Lehrlinge gehörten. Am 3. Februar 1927 entstand in Kleve die Jungkreuzbundgruppe St. Werner mit Quintanern, unter anderen Karl Leisner. Es ist beeindruckend, wie sich um ihn die Gruppe bildete und er darin zum Führer heranwuchs.

Erstaunlich ist, daß Walter Vinnenberg, der selbst Quickborner und seit 1926 als Religionslehrer am Gymnasium in Kleve für den Bund Neudeutschland (ND) zuständig war, seine Quintaner nicht ermunterte, in den ND zu gehen oder Quickborner zu werden.

Meine Tante Hanni Naß, die am selben Tag geboren ist wie Karl Leisner, und sich eifrig im Jungborn engagierte, meinte, im ND und im Quickborn habe es nur „feine Pinkels“ gegeben, das sei nichts für Karl Leisner gewesen. Mit dieser Ansicht lag sie sicher richtig; denn auf dem Abiturfoto ist Karl Leisner der einzige mit Schillerkragen, und im Collegium Borromaeum in Münster mußte er 1934 noch das Schlippsbinden lernen.

Die damaligen Kapläne stellten sich manchmal sogar gegen ihre Pastöre auf die Seite der Jugendlichen. Das galt zum Beispiel für die Feier der Eucharistie, die in der Regel eine „Stille Messe“ war, die „gelesen wurde“ und die die Mitfeiernden hörten.

⁵ Romano Guardine: Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge, Mainz 1922: 1

Was die Pastöre in den Pfarrkirchen in Kleve verboten hatten, tat Walter Vinnenberg in der Hauskapelle der Münze, einem Waisenhaus, in dem er wohnte: Er feierte mit den Jungen eine Gemeinschaftsmesse, die Karl Leisner auch einmal „Guardini-messe“ nannte. Romano Guardini hatte sich einen Satz von Pius X. zu eigen gemacht:

Nicht in der Messe beten, sondern die Messe beten.

Als Diözesanjugendführer hatte Karl Leisner eine Begegnung mit Bischof Clemens August Graf von Galen, bei der er Kritik an den Pastören übte. In der Zeitschrift „basis 1/2'96“ berichtet der Zeitzeuge Prälat Wilhelm Wissing, 1936 Nachfolger von Karl Leisner als Diözesanjugendführer des Bistums Münster, auf Seite 8:

Ich entsinne mich an eine Tagung mit Karl Leisner und Bischof Clemens August von Galen. Eine lange Liste von Beschwerden von Jugendlichen über ihre Pfarrer kam zur Sprache: nicht mutig genug, zu zurückhaltend usw. Bischof Galen meinte: „Was soll ich denn machen? Ich kann sie doch nicht alle absetzen.“

Was hätte Karl Leisner uns heute zu sagen?

Vielleicht: Stoppt die Errichtung immer größerer Seelsorgeeinheiten. Laßt Euch etwas anderes einfallen, als das alte Muster von Volkskirche immer weiter zu stricken. Die Priester in solchen Einheiten werden leicht zu Managern, vor allem die Leitenden Pfarrer, und verlieren den Kontakt zu den Gläubigen. Hört auf mit dem Import von Priestern aus Indien! Da sie vielfach der deutschen Sprache nicht mächtig genug sind, können sie lediglich eine Messe feiern, aber keine Seelsorgegespräche mit den Gläubigen führen. Eine Volkskirche, wie ich, Karl Leisner, sie gekannt und erlebt habe, gibt es vielerorts nicht mehr, und bald wird sie ganz verschwunden sein; denn es werden immer mehr Menschen aus der Kirche austreten. Wagt etwas Neues, auch wenn Ihr dabei Fehler macht! So denkt sogar Euer Papst Franziskus.

Im Leitartikel der F.A.Z. vom 17. April 2014 mit dem Titel „Auf den Pfarrer kommt es an“, wobei es um die Evangelische und die Katholische Kirche geht, heißt es unter anderem:

[...] eine erkennbare und erreichbare Pfarrerschaft kann für eine Kirche ein immenses Kapital sein. Wer einen Pfarrer kennt, tritt in der Regel nicht aus der Kirche aus. Dabei kommt es kaum darauf an, ob man den Pfarrer schon oft gesprochen, ob man ihm zweimal die Hand gegeben hat, ob man ihn sogar nur vom Sehen kennt oder bloß seinen Namen – so oder so kommt ein Kirchenaustritt dann in mehr als neunzig Prozent der Fälle nicht mehr in Frage, wie die Studie [Mitgliedschaftsstudie der Evangelischen Kirche] belegt. Für diejenigen, die gerne eine gewisse Distanz zur Kirche wahren, scheint die Person des Pfarrers an Bedeutung sogar zu gewinnen. Ist einem der Pfarrer hingegen überhaupt kein Begriff mehr, wird sehr schnell die Abbruchkante der kirchlichen Bindungskraft erreicht.

Wenn auch die Zahl der Kirchenaustritte steigt, wird die Anzahl derer, die mit Bedacht in der Kirche bleiben, um diese engagiert mitzugestalten und zu leben, wachsen. Karl Leisner war nicht nur einfach Glied einer Volkskirche, sondern Bekenntnischrist aus innerer Überzeugung. Christus war seine Leidenschaft. Wenn Karl Leisner sich mit dem französischen Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry beschäftigt hätte, hielte er uns sicherlich angesichts der Errichtung einer

Kirche, für die wir ja auch das Bild des Schiffes verwenden, das Antoine de Saint-Exupéry zugeschriebene Bild vom Schiffsbau vor Augen:

Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.

Der Künstler Gottfried Hula formuliert:

Eingebrannt in unser Herz ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen.

Ähnliche Gedanken finden sich bei Friedrich Nietzsche, den Karl Leisner häufig in seiner Bücherlese zitiert hat. Ein Zitat hat er überschrieben:

Sehnsucht nach Leben in Fülle!

In die Höhe will es sich bauen mit tausend Pfeilern und Stufen, das Leben selber. In weite Fernen will es blicken und hinaus nach seligen Schönheiten.

Darum braucht es Höhe.

Steigen will das Leben und sich steigend überwinden.

Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft, jener Zukunft, die ich schaue.

Euer Kinderland sollt ihr lieben, das neu entdeckte im fernsten Meere.

Nach ihm heiße ich eure Segel sichten und suchen.

O welche vielen Meere rings um mich, welch dämmernde Menschenzukünfte!

Wie vieles ist noch möglich!

Des Menschen Fernstes, Tiefstes, Sternenhöchstes, feine ungeheure Kraft!

Das Meer stürmt, alles ist im Meere. Wohlan, wohlauf, ihr alten Seemannsherzen!

Zu Beginn des Jahres 1936 erinnerte Karl Leisner sich an folgendes Zitat von Friedrich Nietzsche und schrieb es auch in sein Tagebuch unter der Überschrift:

Zur Fahrt ins neue Jahr des Heils 1936

Wenn ich dem Meere hold bin und allem, was Meeresart ist;

wenn jene suchende Lust in mir ist, die nach Unentdecktem die Segel treibt;

wenn eine Seefahrerlust in meiner Brust ist; wenn je mein Frohlocken rief:

Die Küste schwand! Nun fiel mir die letzte Kette ab! – das Grenzenlose braust um mich, weit hinaus glänzt mir Raum und Zeit –

o ich liebe dich, o Ewigkeit, du hochzeitlicher Ring der Ringe!

o ich liebe dich, o Ewigkeit!

Was hätte Karl Leisner uns heute zu sagen?

Die Sehnsucht nach Gott sollte die Kirche lehren. Sie sollte aufzeigen, daß zum Beispiel das Verlangen nach noch mehr Wachstum den Lebenshunger nicht stillt.

Karl Leisner war von Leidenschaft zu Gott ergriffen.

Karl Leisner ist Priester geworden, wenn es auch ein schwerer Weg bis zu Weihe war. Dabei war das KZ noch eine besondere Schule. Überlegungen, einen anderen Weg einzuschlagen, gab es mehrere. Eine Idee war die des Politikerwerdens.

Münster, Sonntag, 24. April 1938, Weißer Sonntag

*Ein selten schöner Tag in seinem Ausklang. Natur und Gnade war sein Anliegen.
– Das Aufstehn war nicht recht, ich war zerschlagen (von dem Zuspätzubettgehn).
– Ich las dann von [August] Winnig dessen Europa-Buch. Daran entzündete sich
mein glühender Gedanke vom Politikerwerden noch einmal – und doch das
Priestersein ist größer. Wenn du es kannst, folge dem Ruf Gottes. Natur und
Gnade! –*

[...]

*Nicht Politiker oder Priester heißt die Alternative, sondern das Letzte und Größte,
worum es geht: Wie werde ich ein Heiliger, das heißt ein Gott restlos gehorsamer
Mensch, der in der Gnade lebt und Gnade, Friede und Freude im Herrn kündigt.
Herr, stell' mich an die rechte Stelle!*

Vieles ist mir dunkel, rätselvoll.

*Doch ich weiß: Du bist des Lichtes Quelle,
der ew'gen Klarheit übervoll.⁶*

Du mußt glauben, du mußt wagen!⁷ Du wilder Germane sei Christ!

*Und wenn Gottes heilige anbetungswürdige Vorsehung mich an Seinen Altar
führen [will], nun in Gottes Namen! Bereite dich, jeden Tag von neuem! – Jeden
Tag spricht Gott neu zu dir. Was du am Ende dieses Semesters weißt, weißt du
jetzt noch nicht. Er wird dich führen, laß nur – das Rechte teilt er dir schon zu, nur
Geduld, Vertrauen, Glauben – und hab' den Herrn lieb!*

Karl Leisner wäre sicher ein guter Politiker geworden. Schon am 26. Juni 1933 schrieb er in sein Tagebuch:

*Ich kann mich nicht rein äußerlich „gleichschalten“, ohne innerlich davon
überzeugt zu sein, daran zu glauben. An Dr. Brüning⁸ glaube ich und glaube ich
noch und für immer. An Hitler aber glaube ich nicht, weil er mir eben nicht
glaubhaft erscheint. Ich vertraue nicht auf seine Worte. Er macht ihrer eben zuviel.
Brüning hat nie so viel geredet, daran aber glaubte ich, weil ich wußte, daß er ein
Grundsatz treuer, echter Christ und Katholik war. (Von Hitler glaube ich – letzteres
wenigstens – nicht fest.) Alles ist so unklar, so verschwommen! Man weiß nicht,
was ist sein Endziel: Vielleicht die Nationalkirche?*

Diese Gedanken schrieb er bereits 1933, zu einer Zeit, als so manche Kirchenleute noch „blind“ waren. Ich denke dabei an Bischöfe, die Adolf Hitler als Erlöser sahen, wie unter anderen der Bischof von Osnabrück Wilhelm Berning, aber auch an Professor Michael Schmaus, bei dem Karl Leisner seine Wissenschaftliche Arbeit geschrieben hat und der Anfang 1933 seine Vorlesungen mit dem Hitlergruß begann.

Am 12. Januar 1935 schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch:

Aber ich bleibe meiner Überzeugung treu. Erst im Sturm und Feuer zeigt's sich,

⁶ von Karl Leisner verfaßt

⁷ aus dem Gedicht: „Sehnsucht“ (Friedrich von Schiller)

⁸ Dr. rer. pol. Heinrich Brüning (* 26.11.1885 in Münster, † 30.3.1970 in Vermont/USA, beigesetzt auf dem Zentralfriedhof in Münster) – Reichskanzler u. Außenminister 30.3.1930 bis 30.5.1932 – Ab Oktober 1931 erreichte er als Außenminister Aufschub der Reparationen, suchte innenpolitisch mit Notverordnungen voranzukommen und lehnte Forderungen des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, die auf die Einführung einer Diktatur hinausliefen, ab. Er hielt sich oft in Marienthal bei Wesel auf; von dort aus floh er 1934 in die Niederlande und emigrierte in die USA. Ab 1937 war er Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Harvard-Universität und von 1950–1955 an der Universität Köln.

ob die Überzeugung stark wie ein Baum und hart wie Stahl und wie Gold ist. Ich bleibe meinem politischen Ideal Dr. Brüning treu und wenn alle ihn bespeien, so will ich ihn schützen und hochhalten.

Aber wie soll ich mich zu Hitler und den Nazis stellen? Soll ich mitlaufen, mitschreien, mitziehen? Nein, das tu ich nicht; es sei denn, daß man mich mit Gewalt oder durch Staatsgesetz dazu zwingt, aber innerlich folge ich ihnen nicht. Der Drill, die Schnauzerei, die Lieblosigkeit gegen die Gegner, ihre fanatische, tamtamschlagende Nationalitätsbesessenheit kann ich nicht teilen. Ich bin aber trotzdem Deutscher und liebe mein Vaterland und meine Heimat. Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik, will es wenigstens durch langen ...?... gut werden. Und da kann ich diesen Militärämtam, diese freche Art jedem Gegner gegenüber nicht leiden. – In der Außenpolitik soll Hitler mal was leisten, da seh ich so gar wenig.

Woher hatte Karl Leisner dieses politische Gespür? Was wäre gewesen, wenn er Politiker geworden wäre? Adolf Hitler, der auch „Gröfaz“ genannt wurde, war in Karl Leisners Leben so etwas wie Goliath. Aber dieser triumphierte nicht über ihn; denn dort, wo Adolf Hitler 1936 bei der Olympiade in Berlin die Jugend der Welt verführt hatte, sprach Papst Johannes Paul II. 1996 Karl Leisner selig.

Heute fällt es schwer, einen solchen Goliath auszumachen. Es ist der Zeitgeist, den wir erkennen müssen.

Was hätte Karl Leisner uns heute zu sagen?

Macht die Augen auf und laßt Euch nicht durch den Wohlstand verführen! Ihr werdet gefüttert, aber Ihr werdet nicht satt. Der Lebenshunger ist so nicht zu stillen. Überlaßt Eueren Kinder nicht solche Schuldenberge, und macht die Erde nicht unbewohnbar! Vielleicht sänge er uns das Lied vor, das er in den letzten Stunden in Freiheit, am 9. November 1939, morgens in der Schwesternmesse am Harmonium begleitete:

Erde singe, daß es klinge, laut und stark dein Jubellied! Himmel alle, singt zum Schalle dieses Liedes jauchzend mit! Singt ein Loblied eurem Meister, preist ihn laut ihr Himmelsgeister, was er schuf, was er gebaut, preist ihn laut!

Vielleicht aber auch das Lied:

Mein Gott, wie schön ist deine Welt: der Wald ist grün, die Wiesen blühn, die großen Ströme ziehn dahin, vom Sonnenglanz erhellt; die Wolken und die Winde fliehn, das Leben rauscht und braust dahin. Mein Gott, wie schön ist deine Welt, wie schön ist deine Welt!

Ich bin überzeugt, daß die nachkommenden Generationen uns fragen werden:

Warum habt Ihr uns eine so verwüstete Erde hinterlassen?

Sowie wir unseren Eltern den Vorwurf gemacht haben:

Ihr hättet das mit Adolf Hitler doch erkennen müssen!

Karl Leisner ist Priester geworden, aber wie schwer war sein Weg dahin? Im Außensemester 1936/1937 in Freiburg verliebte er sich in Elisabeth Ruby, die älteste Tochter seiner Vermieter. 12 Kinder hatte die Familie. Den jüngsten half Karl Leisner bei den Hausaufgaben. Er erkrankte an einer Mittelohrentzündung, die ihn vom 20. Januar bis zum 1. Februar 1937 ans Bett fesselte. Während dieser Zeit pflegte Elisabeth Ruby ihn liebevoll. Sein Zimmer lag im dritten Stock. Auf Weisung von Mutter

Ruby durfte ihre Tochter Elisabeth das an Theologiestudenten vermietete Zimmer im Dachgeschoß nur betreten, wenn diese außer Haus waren. Auf Grund seiner Erkrankung holte man Karl Leisner herunter in das Zimmer von Karl Ruby, der schon zum Priester geweiht war. Daher nannte man dessen Zimmer auch „Priezi“ – „Priesterzimmer“. In dieser Zeit entwickelte sich vermutlich die Liebe zwischen Karl Leisner und Elisabeth Ruby.

Am 2. Februar 1937 schrieb er in sein Tagebuch:

2. Februar: Silberhochzeit im Hause R. [Ruby]. – Ich bin krank vor Liebesleid und innerem Weh.

Nach den Außensemestern mußte er seinen Arbeitsdienst ableisten. Am 1. April 1937 schrieb er in sein Tagebuch:

Beim Abschied von Kleve: Je voudrais lacrimer [pleurer]! [Ich möchte weinen!] O my El.! O gr. des.! [grande desiderium – O meine Elisabeth Ruby! O große Sehnsucht!]

Diese Äußerungen treten während seiner Zeit im Reichsarbeitsdienst gehäuft auf. Meist verschlüsselt er sie durch Abkürzungen in lateinischer, italienischer oder französischer Sprache. Zum Beispiel schreibt er statt „große Sehnsucht“ „gr. des.“ als Abkürzung für (lat.) grande desiderium, (ital.) grande desiderio oder (frz.) grand désir. Die Zeit im Reichsarbeitsdienst war für Karl Leisners Reifungsprozeß von außerordentlicher Bedeutung. Er war von allem abgeschnitten, was ihm lieb war, von Familie und Heimat (*Vom Niederrhein bin ich hier das einzige Kind.*), abgeschnitten von Verwandten und Bekannten, Kirche und Jugendarbeit, Klassenkameraden und Studienkollegen sowie Lehrern und Freunden. Statt dessen kam er in eine fremde Umgebung, wo sich alles, was ihm heilig war, anders darstellte. Vor allem das Verhalten seiner neuen Kameraden gegenüber Glauben, Frauen und Mädchen störte und irritierte ihn sehr.

Am 5. April 1938 schrieb er in sein Tagebuch:

Nach dem Examen waren wieder die alten Sehnsuchtsrufe aus den Tiefen des Herzens emporgeklungen. – Quid faciam? [Was soll ich tun?] – Wohin mich Gottes Hand führt, dahin geh' ich, und mag es schwerstes Opfer und höchsten Mut kosten. – O, wenn der Verzicht auf den amor terrenus [die irdische Liebe] nicht wäre, vor allem auf das eigene Geschlecht, die eigenen Kinder. Denn das ist doch so wunderbar, quasi Schöpfer sein zu dürfen. Warum haben wir's nicht wie die [mit Rom] Unierten [Priester der Ostkirche, die heiraten dürfen]?

Was hätte Karl Leisner uns heute zu sagen?

Gebt der Sexualität die Wertung, die sie verdient und betrachtet sie nicht nur unter dem Aspekt der Zeugung von Kindern. Erkennt an, daß es unterschiedliche Lebensformen von Sexualität gibt. Die Kirche muß lernen, daß es nicht nur heterosexuell veranlagte Menschen gibt, sondern auch Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transsexuelle und Intersexuelle.

Vermutlich würde er auch sagen: Schafft den Zölibat nicht ab, sondern stellt ihn frei, und nutzt als weitere Möglichkeit, viri probati, das heißt Männer, die sich in Ehe, Familie und Beruf bewährt haben, zu weihen.

Karl Leisner war erfüllt von Leidenschaft und Sehnsucht nach einem vollen Leben. 1934 schrieb er folgendes Gebet in sein Tagebuch:

*„Herr Gott, Du mein König und höchster Führer, Du lenkst in wunderbarer Weisheit und Güte die Geschicke aller Menschen.
So hast Du mich armen, schwachen, sündigen Menschen durch eine Zeit der Versuchung und der Schwachheit hindurch geführt, um mich jetzt zum heiligsten und höchsten Amt – zum Priestertum – zu berufen. Deine allmächtige Weisheit hat mich – das kleine, unwürdige, stolze, erbärmliche Menschlein, das mit so mancherlei Makel und Fehlern behaftet, – zum würdigsten, demütigsten, würdevollsten Beruf erkoren. – O, gib doch, Du gütigster Vater, daß ich die Vorbereitungszeit auf diesen hehren Beruf, – Dich zu vertreten, – aus Deinen unerschöpflichen Lebensquellen in Wahrheit und Demut gestalte!“*

Bei der Tagebuch-„revision“ am 2. September 1935 ergänzte er das Gebet mit dem Ausruf:

*Christus – Du bist meine Leidenschaft
Heil!*

Was hätte Karl Leisner uns heute zu sagen?

Vielleicht: Was ist Euere Leidenschaft? Ist Euer Glaube davon erfüllt? Könnt Ihr wie ich sagen, was ich am 24. Januar 1938 in mein Tagebuch schrieb:

*Das ist meines Lebens letzter Sinn. Christus zu leben in dieser Zeit. Christus, wenn Du nicht bist, dann möchte ich nicht sein. Du bist, Du lebst. Nimm mich hin, verfüge ganz über mich. Laß Dein Handeln und Wandeln durch mich und uns alle heute Tat werden. Christus, Caritas, Christus!
Du bist mein Leben, meine Liebe, meine innerste Glut!*

Die Konsequenzen seiner Leidenschaft für Christus sind Karl Leisner wohl bewußt. Er spricht offen mit seinem Gott, und das erinnert an die Klagespalmen des Alten Testaments.

Münster, Freitag, 20. Januar 1939

*Gott, Du bist mein Freund? Du Gewaltiger, Geheimnisvoller, Dunkler – Gott!
Darf ich Dich Freund nennen, da ich doch nicht weiß,
ob Du wirklich mein Freund bist oder besser;
ob Du mich Freund nennst, ob ich Dein Freund bin.
Ob ich in Deinem Wohlgefallen stehe und Dir Freude bereite.
Darf ich heute mein Herz vor Dir ausgießen?
Ich bin Mensch. Darf ich mit Dir reden, Du Unaussprechlicher? –
Wir sind von den Schrecknissen Deiner Geheimnisse unwittert –
Du furchtbarer Gott!
Heute muß ich endlich sie aussprechen, meine Trauer.
Ich klage mein Herz vor Dir aus.
Höre mich bitte, wenn Du mein Freund bist.
Höre mich, Herr!
Warum hast Du uns aus dem Paradies verstoßen?
Ich begreife Dich nicht – lag es nur an uns?
Du hast doch alles in der Hand.
Würden wir Dir nicht tausendmal besser dienen können,
Dir herrlicher Freude bereiten – und selbst froher einhergehen,*

im Glanze des Schöpfungsmorgens und der ersten Gnade!
 Ich weiß, im Glauben singen wir Dir Lob dafür:
 O felix culpa, quae talem ac tantum nobis meruit [habere] Salvatorem
 [Redemptorem!]
 [O glückliche Schuld, gewürdigt eines Erlösers, so sehr und erhaben]⁹.
 Aber – Du hättest uns doch auch ins Paradies Deinen Sohn senden können.
 Du, Du sag' mir, warum? Lag es nur an uns?
 O furchtbares Geheimnis, Du Abgrund aller Abgründe, Du Fluch der Sünde!
 Rede ich vermessen mit Dir,
 es steht mir nicht an, mit Dir so zu reden –
 aber gestatte mir in Deiner Güte,
 daß ich klage und jammere in tiefster Erschütterung vor Dir,
 daß ich an Deinem Herzen mich ausweine,
 all mein Fragen und Suchen und Ringen vor Dich trage in bitterer Klage. –
 Mein Herz muß sich befreien darin.
 Ich bin kein toter Klotz, ich bin ein Mensch aus Geist und Blut.
 Du, Du sage mir – Du, warum?
 Warum hast Du mich so geführt,
 warum hast Du mich in diese Zeit hineingeboren werden lassen?
 Warum hast Du Schuld und Leid in mein Herz dringen lassen –
 mit und ohne meine Schuld?
 Was soll alles sterben, aller Verzicht auf Güter, die Du geschaffen?
 Weshalb die grausamen Katastrophen in Deiner Schöpfung,
 weshalb das grausame Schlachten Deiner Ebenbilder ringsum?
 Weshalb hat der Satan und die böse Lust,
 der Stolz des Menschen eine solche Macht über die,
 die doch durch Deinen Sohn erlöst und geheiligt sind?
 Oder ist alles nur Täuschung – o, verzeih mir meine Rede –
 ich glaube an Dich und Deine heiligen Ordnungen,
 aber ich sehe sie nicht!
 Weshalb, sag mir, soll ich auf das größte Gut der Natur,
 die heilige Gemeinschaft zwischen Mann und Weib [verzichten],
 die Du selbst im Paradiese zur Freude füreinander geschaffen
 und zum lebensspendenden Bund? –
 Warum hast Du die Geschlechtskraft Adams so stark in mir werden lassen,
 Du tust doch alles – und [hast] mich trotzdem zu jungfräulichem Priestertum
 gerufen?
 O, die dunklen Stunden meines tiefsten Herzensgrundes
 möchten sich aufbäumen gegen Deinen Ruf –
 und doch, ich kann und darf nicht! Du, Du warum? –
 Ach, ich weiß, ich habe ja nichts zu fragen,
 und doch hast Du mich als Frager geschaffen! Du, Du!
 Ja, ich weiß, was ich mir jetzt alles richtig antworten könnte,
 alles dogmatisch richtig. –
 Aber ich kann mir nicht antworten und will es auch nicht –
 antworte Du mir, Du bist doch mein Freund! Ich bitte Dich flehentlich.
 O schenk mir Deine Gnade! Führe mich zu Deiner Freundschaft!
 Ich weine heiße Tränen der Schmerzen vor Dir,
 ich weine sie mit tausenden von Menschen vor Dir, Vater!

⁹ aus dem Exsultet; dem Osterlob der Osternacht

*Vor Dir, Freund! Unbegreiflicher!
Ich weine und klage mit Deinem Sohn am Ölberg – errette uns!
Wir sind erlöst, aber erlöse uns.
Ein Lied könnte ich Dir nun singen
wegen Deiner unbegreiflichen Herrlichkeit und Liebe.
Aber ich will Dir schweigend danken; denn ich bin es heute nicht wert.
In manus Tuas, Domine ... [In Deine Hände, Herr ...].¹⁰
(Antwort gab mir Isaias in Kapitel 54 und 55)*

Diese Kapitel haben in der Einheitsübersetzung die Überschrift:

Die Verheißung des Glücks im neuen Zion.

Von dieser Verheißung scheint Karl Leisner im Sterben ganz erfüllt gewesen zu sein. Wer möchte das nicht unter sein Leben schreiben:

Segne auch, Höchster, meine Feinde!

Karl Leisner vergibt im Sterben seinen Feinden, wie es Jesus und Stephanus getan haben. Ich habe mich genug mit Psychologie beschäftigt, um zu wissen, daß man mit seinen inneren Feinden ausgesöhnt sein muß, um äußeren Feinden zu vergeben. Das aber ist harte Arbeit an sich selbst, will man nicht seinen Schatten auf andere projizieren. Es ist die härteste Arbeit, die es gibt, aber auch die lohnendste. Karl Leisner hat diese Arbeit nicht gescheut und sich das notwendige Werkzeug dazu besorgt. Hier kommt seine Beziehung zur Schönstatt-Bewegung ins Spiel. Man mußte ihm dort keine Marienverehrung beibringen, diese war in seiner Familie stark ausgeprägt und das neben einer starken Christusfrömmigkeit. Er selbst trug wie alle seine Geschwister den Namen Maria. Laut Aussage seiner Schwester Paula im Seligsprechungsprozeß hat er sich der Schönstatt-Bewegung weniger wegen der Marienverehrung angeschlossen, „als vielmehr wegen der Hilfe im geistlichen Leben und der Selbstkontrolle, die in dieser Gemeinschaft geboten wurde“. Außerdem gab sie im Seligsprechungsprozeß zu Protokoll:

Ich erinnere mich, daß ich eines Tages in Karls Zimmer Aufzeichnungen darüber sah, wie er seine Vorsätze gehalten hatte, offenbar führte er eine „Schedula“ [eine monatliche Kontrolliste zur Erfüllung der Geistigen Tagesordnung]. [...] Er hat dann auch in Schönstatt Exerziten gemacht. Ich glaube, daß er seitdem eine feste Methode für die Gestaltung seines religiösen Lebens gefunden hat.

Zu dieser Schedula kam der monatliche Rechenschaftsbericht, den er auch in seiner Schönstattgruppe im KZ Dachau treu abgab.

Er hat gelernt, in sich zu klären, was da ungut ist, beziehungsweise zum Unguten drängt. Das ließ ihn reifen und würdig werden, ein Seliger genannt zu werden. Karl Leisners Mithäftling, der Sozialpolitiker und Publizist Joseph Joos, schreibt:

Hier [im KZ], in jedem Augenblick vor dem Allerletzten stehend, mußte er [der Häftling] wachsen oder abnehmen, mehr werden, als er vordem war, oder weniger. Stehen bleiben war nicht denkbar, weil der Möglichkeiten zu sinken zuviele waren.¹¹

Karl Leisners Tagebucheintrag vom 5. Februar 1939 lautet:

Einst schrieb ich in jugendlichem Idealismus: Christus, meine Leidenschaft. –

¹⁰ vgl. Ps 30/31,6; Lk 23,46

¹¹ Joos, Joseph: Leben auf Widerruf. Begegnungen und Beobachtungen im KZ Dachau 1941–1945, Olten 1946, Trier²1948: 21

Heute schreibe ich – schrecklich ernüchtert, aber geklärt – Jesus Christus, meine Liebe, mein ein und alles. Dir gehöre ich ganz und ungeteilt! – So sei es!

Was hätte uns Karl Leisner heute zu sagen?

Arbeitet an Euch! Arbeitet nach dem Dreischritt: Erkennen, Annehmen, Verwandeln. Werdet reife, ganze Menschen! Gebt das Schubladendenken auf, wozu auch die Trennung von Leib und Seele gehört! Karl Leisner mahnt uns mit dem ersten Wort Jahwes an Abraham:

Wandle vor mir und sei ganz! (Gen 17,1)

Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie in der Beschäftigung mit dem seligen Karl Leisner immer vollständiger werden und dem Wunsche Gottes entsprechen:

Werde, der Du bist und sei ganz!